

DER LANDSEER

von Gabriela Brühwiler

Ursprungsland	Neufundland
Verbreitung	gering
Rassegruppe	2 Molosser FCI-Nr.226
Heutige Verwertung	Familien-und Begleithund
Erziehung	Mit Konsequenz leicht erziehbar, wenn man keinen Kadavergehorsam erwartet
Rüden :	Schulterhöhe : 72cm bis 80cm Gewicht : 60kg bis 70 kg
Hündin :	Schulterhöhe : 67 cm bis 72 cm Gewicht : 50 kg bis 57 kg
Fell :	Die Grundfarbe ist weiss. Als unverwechselbares Rassenkennzeichen gilt der schwarze Kopf mit einer möglichst gleichmässigen weissen Schnauzenpartie und weisser Blässe. Klar von einander abgegrenzte schwarze Platten sind über den Rumpf verteilt. Das Weiss soll rein und leuchtend sein, die lackschwarzen Platten sollen sauber abgegrenzt im weissen Fell liegen. Natürlich braucht sein herrliches Fell regelmässige Pflege. Bürsten mindestens einmal pro Woche.
Wesen :	Landseer aus einer guten Aufzucht sind ausserordentlich anhänglich und auf Menschen bezogen, immer zum Schmusen und Spielen bereit. Am liebsten würden sie ihrem Herrn auf dem Schoss sitzen! Ihre Liebenswürdigkeit und ihr Langmut, vor allem mit Kindern, ist nahezu unerschöpflich. Das heimatliche Grundstück bewacht ein ausgewachsener Landseer zuverlässig und verteidigt es auch. In der Regel begnügt er sich mit einem lauten Anschlag, wenn Fremde sich nähern. Kaum jemand wird es wagen, ein Grundstück ungebeten zu betreten, das von einem ausgewachsenen Landseer bewacht wird. Bissig sind diese Hunde nicht, sie können aber, wenn es nötig erscheint ungeheuer überzeugend drohen. Der Landseer hat in der Regel keine ausgeprägte jagdliche Veranlagung. Er verträgt sich gut mit jeglichen anderen Hausgenossen. Gute Sozialisierung und eine gute, konsequente Erziehung, macht ihn zu einem lieben, sanften „Riesen“.

Obwohl Landseer schwere, starke Hunde sind, sehen sie beweglich und schlank aus. Entsprechend ist ihr Temperament lebhaft. Sie besitzen eine schnelle Auffassungsgabe und sind lernfreudig. Sie lernen fast alles, was von ihnen verlangt wird, und sind nicht auf bestimmte Verrichtungen spezialisiert. z.B. Wasserarbeit, Fährtensuche, Rettungshund, Begleithund, Obedience.

Der Landseer will als ein ebenbürtiges Familienmitglied angesehen werden. Zwingerhaltung ist für ihn undenkbar.

Ihr harmonisches Erscheinungsbild soll künftige Besitzer nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie mit einem Landseer einen Hund mit einer beachtlichen Körperkraft und einem lebhaften Temperament besitzen.

Die Geschichte

Wir schreiben das Jahr 1496. Hart schlägt die Brandung gegen die felsige Steilküste auf der Ostseite von Neufundland, einer grossen, dem nordamerikanischen Festland vorgelagerten Insel. Der kurze Sommer neigt sich dem Ende zu. Ein kalter Nordostwind treibt dunkle Wolken über schäumende Wellen. Bald wird ein Gebilde aus Eis und Schnee Land und Meer überziehen. Nur die dunkel herausragenden Klippen der Steilküste werden die Uferlinie noch erkennen lassen.

Von dem nicht sehr breiten, mit Geröll und Steinen übersäten Strand führen grosse und kleine Buchten auf das Felsplateau hinauf und von dort weiter in das gebirgige Innere der Insel. Oberhalb einer der Buchten, in einem geschützt liegenden Seitental, liegt eine kleine Siedlung. Die Sippe, die sich zur Zeit dort aufhält, gehört zum Stamm der Beothuk-Indianer, der Ureinwohner von Neufundland. Das geschäftige Treiben drinnen und draussen lässt auf ein bestimmtes Ereignis schliessen. Bei näherem Betrachten sehen wir Frauen mit Kindern und einige alte Männer, die mit dem Trocknen von Fischen beschäftigt sind. Die Indianer sind dabei, Vorräte für den langen Winter anzulegen.

Hangaufwärts zu den Klippen hat sich dürftiger Graswuchs ausgebreitet. Zwischen Felsbrocken und Geröll stehen vereinzelt zerzauste Kiefern. Dort und weiter oben bis zu den Klippen hin halten sich die Hunde der Siedlung auf. Wir zählen 20 ausgewachsene und sieben junge Hunde. Geraten die spielenden Junghunde in ihrem Ungestüm zwischen die schlafenden Alten, belehrt sie ein kurzes Knurren, dass sie zur Zeit dort unerwünscht sind. Der einem Plüschteddy ähnelnde Benjamin übt sich ein Stück hangabwärts als Jäger. Er beschleicht einen amselgrossen Vogel, der hinter einem Stein den Boden nach Nahrung aufhackt. Langsam, Fuss vor Fuss setzend, den Kopf vorgestreckt, die Augen unverwandt auf das Opfer gerichtet, schiebt er sich näher und hat selbst Mühe, die Balance zu halten. Bei einer Distanz von zwei Metern verhält er. Soll er den Angriff schon wagen? Er schiebt sich nach links und kann im Schutze des Steines noch näher herankommen. Der Sprung erfolgt von oben über die Kante des Steins. Doch statt auf seinem Opfer landet er mit der Schnauze auf dem Stein. Mit erstaunten Augen fixiert er den Platz, wo der Vogel gerade noch gewesen ist.

Es ist eine muntere Gesellschaft, die dort lagert. Braune, graue und schwarze Hunde mit Grossen und kleinen Flecken auf der Brust und zum Teil weissen Füßen und Schwanzspitzen. Obwohl die schwarze Farbe dominierend ist, gibt es nur wenig, die ganz schwarz sind. Wie die Farbe, so ist auch die Struktur des Haares nicht einheitlich. Lockiges und welliges, vereinzelt auch ganz schlichtes Haar ist zu sehen. Allen gemeinsam ist jedoch, dass das mittellange, zottige Haar auffallend dicht ist.

Nach und nach kommt Unruhe in die Gesellschaft. Einzelne Tiere stehen auf, ein mittelgrosser Hund wird sichtbar. Die starken Knochen lassen auf erhebliche Körperkraft schliessen. Die Tiere sind durchweg gut genährt, zeigen jedoch keinen Fettansatz. Anmut und Schönheit haben bei der Entstehung dieser Hunde sicher nicht Pate gestanden, doch sind sie hier wohl auch nicht gefragt. Ihren eigenen Gesetzen folgend, hatte die Natur einen Hund geschaffen, dem es unter extremen Bedingungen dieser Gegend zu leben möglich war. Allerdings überlebten in den Würfen nur die Gesundesten und Kräftigsten, und das waren meist nur wenige.

Mittlerweile hat es die Hunde höher hinauf bis auf die Klippen getrieben. Weit ist der Blick von hier auf das Meer hinaus, dessen Brandung unaufhörlich gegen die Felsen schlägt. Aufmerksam geht der Blick der Hunde über das Wasser. Die Nase prüft alles, was der Wind aus der Ferne mitbringt. Die Unruhe hat nun alle Tiere ergriffen. Die stehen auf, laufen hin und her, setzen sich wieder nieder und springen erneut auf, wobei leises Jungens und Fiepen ertönt.

Plötzlich blafft eine Hündin laut auf, springt in einem Satz herum und fegt den Abhang hinunter zu der kleinen Bucht, die zum Strand führt. Das gesammte Rudel stürmt hinter ihr her. Die Hündin hat mit ihrem überaus feinen Geruchssinn die Boote der vom Fischfang heimkommenden Männer wahrgenommen, obwohl sie noch weit draussen und für das Auge nicht sichtbar sind.

Was nun folgt, ist ein einmaliges Schauspiel. Jeder Quadratmeter des felsigen Strandes genau kennend, stürzen sich die Hunde ins Meer, manche von zwei bis drei Meter hohen Felsen. Durch die starken Häute zwischen den Zehen dazu befähigt, schwimmen sie mit unglaublicher Geschwindigkeit gegen die Brandung auf das Meer hinaus, den Booten entgegen. Grosse Wogen, die sie zurück werfen würden, werden ottergleich unterschwommen. Hier sind diese Hunde in ihrem Element. Bald erscheinen sie nur noch als kleine Punkte auf den Wellenkämmen. Die Jungtiere, die ein Stück mitgeschwommen waren, kehren eines nach dem anderen ans Ufer zurück, wo bald auch die Frauen und Kinder eintreffen, um beim Landen und Entladen der Boote zu helfen.

Inzwischen sind die anderen Hunde bei den Booten angelangt. Suchend umschwimmen sie diese, bis sie die Lederseile gefunden haben, an denen die Boote an Land gezogen werden. Da es dabei mitunter zu Kämpfen zwischen den Hunden kommen kann, haben die Männer mehrere Seile an den einzelnen Booten befestigt. Hart ist die Arbeit des Einschleppens, die Brandung trägt die Boote immer wieder zurück. Doch die Hunde kämpfen, sie lassen nicht locker, und unterstützt von den Männern kommt Boot für Boot zur Landungsstelle, wo es dann von den Frauen und Männern vollends aufs Land gezogen wird. Schwer keuchend und völlig erschöpft ruhen die Hunde sich aus. Doch wenn der Fang ausgeladen wird, springen sie sofort wieder hoch. Wer jetzt zu müde ist, wird schwerlich etwas abbekommen von dem ihm zustehenden Teil des Fischfangs. Viele kleine Fische sowie die abgeschnittenen Köpfe der Grosse werden ihnen als Futter zugeworfen.

In der Zeit des Fischfangs leben die Hunde nicht schlecht, da sie auch noch den Strand auf eigene Faust und meist mit Erfolg nach Futter absuchen. Diesem guten Leben machen aber bald die Indianer, die selbst für ihren Wintervorrat an Fischen zu sorgen haben, oder aber der plötzlich hereinbrechende Winter ein Ende.

Am ersten klaren Morgen nach tagelangen heftigen Schneefällen werden gesunde, kräftige Rüden ausgesucht und vor die Schlitten gespannt. Dies ist nicht so einfach. Die erfahrenen Alten lassen sich willig anschirren, jedoch die Jungrüden, noch an keine Fessel gewöhnt, gebärden sich dabei wie wild. Doch nacheinigen Tagen Training, laufen sie wie die Alten, und es macht ihnen Freude. Oft bleiben sie tagelang mit den fallenstellenden Indianer fort, denen sie die schweren Schlitten ziehen. Nicht selten kommt es an den Lagerplätzen zwischen Hunden und Wölfen zu Kämpfen, aus denen die Hunde nicht immer als Sieger hervorgehen. Den Weg nach Hause verlieren sie jedoch nie, auch nicht bei starkem Schneefall und dichtem Nebel.

Die Frühjahrs Sonne wärmt nur noch 19 grossen Hunden den Pelz. Der harte lange Winter hat seinen Tribut gefordert. In dieser Zeit zwischen Schlitten ziehen und dem Helfen bei Fischfang liegt für die Hunde eine Phase relativer Ruhe. Seit Tagen steht dichter Nebel über der Insel, jedes Geräusch wird aufgeschluckt. Wie immer laufen die Hunde zwecks Nahrungssuche hinunter zum Wasser. In dieser Zeit sind sie ausschliesslich Selbstversorger. Heute kehren sie nicht zur gewohnten Zeit zurück, etwas muss sie draussen aufgehalten haben. Bei Anbruch der Dunkelheit treffen sie ein, durchnässt und erschöpft, wie nach harter Arbeit. Dies ändert sich auch in den nächsten Tagen nicht. Erst am fünften Tag, der Nebel ist von einem kräftigen Passatwind vertrieben worden, können sich die Indianer das seltsame Treiben der Hunde erklären. Weit draussen liegen drei grosse Schiffe vor Anker mit Europäern, die einen neuen Seeweg nach China suchen. Zuerst übers Eis und dann durch das Wasser hat es die Hunde zu den Schiffen getrieben. So etwas hatten die Matrosen noch nicht gesehen. Sie warfen den Tieren Fleisch zu und staunten, wie geschickt die Hunde sich im Wasser bewegten. An diesem Tag, als der Nebel die Küste freigibt, werden die Beiboote aufs Wasser gesetzt. Die Hunde begleiten sie zum Strand. Bevor die Boote in die Brandungswellen kommen, fassen die Hunde die Ruder und manövrieren sie geschickt an die ihnen bekannten landungsfähigen Stellen.

Hier ist meine kleine Geschichte zu Ende. Ist es so oder ähnlich gewesen? Wir wissen es nicht!

Die Fakten

Vor 1620 lebten grosse, weisse Hunde mit schwarzem Kopf und schwarzen Platten, als Zug-Metzger- und Hofhunde in England. Sie wurden von Siedlern und Fischern nach Neufundland gebracht.

1780 brachten Englisch Seeleute grosse weiss-schwarze Hund von Neufundland mit. So wurde mancher Hofhund über Nacht zum Neufundländer.

1792 hat Beckmann den ersten Canis terrae Novae abgebildet. Ein grosser fast weisser Hund mit wenig schwarzen Platten.

Ab 1802 sind diese Hunde in ganz England verbreitet.

Der Tiermaler Sir Edwin Landseer 1803 bis 1873 malte viele dieser grossen, weiss schwarzen Hunde für die High-Society.

1823 den kraushaarigen Lion

1838 Paul Pry, darunter schreibt er „A distinguish member of the Human Society“

Ein ausgezeichnetes Mitglied der menschlichen Rettungsgesellschaft. Diese Bild hängt in der Londoner National-Galerie. Es zeigt einen grossen weissen Hund mit schwarzem Kopf auf einer Hafenummauer, er beobachtet das Geschehen auf dem Wasser. Zu dieser Zeit war ein englisches Landgut, ohne einen dekorativen Landseer, der davor auf dem kurz geschorenen Rasen lag, nicht denkbar.

1919 wurden als der Küstendampfer „Ethie“ in der Bonne Bay (Bucht bei Sally Cove Neufundland) auf Felsen lief, 92 Personen von grossen weiss-schwarzen Hunden gerettet.

Nach dem 1. Weltkrieg waren lediglich in Deutschland und der Schweiz einige wenige Exemplare für einen Zuchtaufbau verfügbar. In England war keine Landseerzucht mehr vorhanden. Sie wurden vom kleineren unscheinbaren Schwarzen verdrängt.

Im Jahre 1902 fiel der erste rein gezüchtete Landseerwurf in der Schweiz, der in ein Zuchtbuch eingetragen wurde. In den Pionierzuchtstätten „von Vevey“ und „von Mollis“ fielen von 1902 bis 1913 zirka 100 Welpen. Leider zerstörte der erste Weltkrieg die sorgfältige Aufbauszucht weitgehend.

Albert Heim war noch 1920 überzeugt, schwarze, braune kleine Neufundländer und grössere weiss-schwarze Landseer-Neufundländer, seien zwei verschiedene Rassen.

1927 verfasste Albert Heim die erste Monographie dieser Rasse.

Nach dem ersten Weltkrieg gab es nur wenige Exemplare in Deutschland und der Schweiz.

1960 war der Bestand und die Zuchtbasis so stark, dass man glaubte, die Farbeinzucht wieder beschliessen zu können. Dokumentiert wurde dies durch die Registrierung der Landseer unter der Bezeichnung „Landseer kontinental-europäischer Typ“ bei der F.C.I. in Brüssel (Reg.Nr.221)

Der Rein-Landseer ist ausgestorben. Alle schwarz-weissen Neufundländer, auch der Landseer“kontinental-europäischer Typ“ sind nachweislich Abkommen aus Paarungen von Alt-Landseern mit schwarzen Neufundländern.

Zum besseren Verständnis nachstehende Unterscheidung: Der Landseer-Neufundländer „kontinental-europäischer Typ“ wird in Deutschland, der Schweiz und Oestereich gezüchtet. Er darf nicht mit dem schwarzen Neufundländer gepaart werden.

Der schwarz-weiße Neufundländer(Reg.Nr.50)wird in England, Holland, Kanada, den USA, in den nordischen Ländern und in Deutschland gezüchtet und wird mit dem schwarzen Neufundländer gepaart.

Da beide Landseer-Typen sehr viel gemeinsames Erbgut von den Eingeborenen aus Neufundland aufweisen, treten immer wieder Exemplare in Erscheinung, die es selbst dem Kenner der Rasse schwermachen, sie richtig einzuordnen. Verschiedentliche in letzter Zeit erfolgten Paarungen von Landseer „kontinental-europäischer Typ“ mit „schwarz-weissen Landseer-Neufundländern“ lassen für die Zukunft eine weitere Wiederangleichung der beiden Varianten erwarten.

Heute hat der Landseer einen Stand erreicht, an den man vor einem viertel Jahrhundert noch nicht zu glauben wagte.

Zum Abschluss eine treffliche Schilderung des Landseers, von einem Altmeister der Landseer-Zucht, Harald Dieckmann Zwinger „von der Lüneburger Heide“.

Der Landseer, dessen Vorfahren durch die harten Daseinsbedingungen ihrer unwirklichen Heimatinsel einer unerbitterlichen Auslese unterworfen waren, ist auch heute noch der wetterfeste und bärenstarke Gebrauchshund. Wer Freude an einem urtümlich gebliebenen Tier hat, für den ist der Landseer der richtige Hund. Er mag sich nun den gewaltigen Rüden wählen oder die etwas kleinere und noch elegantere Hündin. Anschmiegsam sind sie beide , ihrem Herrn ergeben, gegen Fremde misstrauisch und zunächst abwartend, ernsthaft in die Welt schauend. Ihre Stimme ist ein Harmonisches Geläut, der Rüde im sonoren Bass, die Hündin im tiefen Alt.

Gross wie der Bernhardiner, schnell wie der Schäferhund, klug wie der Pudel, stark wie ein Molosser, elegant wie der Windhund, aber auch treu und gutmütig wie seine schwarzen Vetter: so wünschen wir uns den Landseer. Das ist kein Wunschenken, sondern für jene, die ihn reingezüchtet besitzen, beglückende Wirklichkeit. Wer einen Landseer zum Kameraden wählt, kann dessen unbedingter Treue gewiss sein, aber auch dass der Kamerad die gleiche Treue von seinem Herrn erwartet.

Literarnachweis: Hans Räber, Enzyklopedie der Rassehunde, Band 1 Seite 191

Heinrich Ippen, Neufundländer

Valeria Slembrouck, Rasseporträt Landseer

Hunde Revue 1/2003

Bernard Métraux, Der Landseer – ein Hund mit Historie und Zukunft

Schweizer Hunde Magazin 6/2002